

Verlautbarungen unterschiedlicher Gruppen anlässlich des schon genannten Streiks, wobei sich sozialkonservativer und sozialliberaler Reformtyp gegenüberstanden. In den am Schluß dieses Vortrags herausgearbeiteten „Traditionslinien des sozialen Protestantismus“ unternimmt Brakelmann eine weitreichende Ortsbestimmung des Protestantismus in den Fragen der Arbeit und der Arbeitswelt. Wie bei den sich wandelnden politischen und sozialen Voraussetzungen die Gründer des Gemeindehelfer- und Diakonenseminars Martineum in Witten Ausbildungsakzente setzten (der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß die Martineumsbrüder auch als „Kampftruppe gegen Freidenker und Sozialdemokraten“ gedacht waren), wird in einer historisch-kritischen Betrachtung über die Anfangszeit der Anstalt ausgeführt.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Harri Petras, 100 Jahre Evangelische Arbeiter-Bewegung in Hattingen 1886–1986, Ein Beitrag zur Kirchen- und Sozialgeschichte, (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen, Heft 12), Hattingen 1988, 241 S., mit vielen Abbildungen.*

In dieser Veröffentlichung wird die Geschichte eines der größeren kirchlichen Vereine in Hattingen vorgeführt, der als Ev. Arbeiter- und Bürgerverein 1886 gegründet, 1933 in der NS-Zeit gleichgeschaltet wurde, aber im Ev.-kirchlichen Männerdienst der Bekennenden Kirche fortwirkte und 1951 zur früheren Arbeitervereinsbindung zurückkehrte. Der kirchliche Boden, aus dem der Verein entstand, war die eine Komponente, die (bis 1918) preußisch-patriotische Gesinnung äußerer Ausdruck. Kaisertreue löste Abwehr der Zentrumsparterie und der Sozialdemokratie ebenso aus wie die mehr negative Stellungnahme zu Arbeiterstreiks. Gewählt wurde von den Vereinsmitgliedern nationalliberal. Seit der Hattinger Vereinsgründung wurden bis 1903 im heimatlichen Wahlkreis ausgesprochene Vertreter der Arbeitervereinsache Reichstagsabgeordnete. Die Konfessionsfrage spielte bei den Wahlen eine nicht geringe Rolle. Im Raum Hattingen sah sich nämlich die einheimische evangelische Textilarbeiterschaft konfrontiert von einströmenden katholischen Arbeitnehmern der Stahlindustrie. Nach 1918 und erst recht nach 1933 hielt sich der Verein von neupatriotischer Begeisterung frei. Nahegelegen hätte ein der Situation in der frühen NS-Stadt angepaßtes Verhalten.

Der Verfasser trägt ausführlich und detailliert das inhaltliche Programm des Vereins vor: das Bildungsangebot, die soziale Tätigkeit, die sich in Unterstützung bei Not- und Krankheitsfällen wie bei der Gründung einer konfessionellen Spar- und Baugenossenschaft (1899) zeigte. Die Baugenossenschaftsgründung geschah unter Belastung des Verhältnisses der christlichen Kirchen in der Stadt. Schließlich gelang dem Verein die Eröffnung eines Volksbüros zur Beratung und Hilfeleistung. Annäherung an die christlichen Gewerkschaften führte zeitweise zur Kartellbindung in Hattingen.

Der Verfasser hat es verstanden, einen wesentlichen Ausschnitt der neueren Hattinger Kirchengeschichte durch die Offenlegung der sozialen Bezüge evangelischer Gemeindegarbeit zu dokumentieren. Viele Abbildungen geben dem sorgfältig-

tig aus den Quellen erarbeiteten Text Farbe und größere Anschaulichkeit. Der Band kann vorbildlich sein für zukünftige ähnliche Arbeiten.

Friedrich Wilhelm Bauks

*Rainer Vinke, Jung-Stilling und die Aufklärung, Die polemischen Schriften Johann Heinrich Jung-Stillings gegen Friedrich Nicolai (1775/76)* (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte – Abt. Religionsgeschichte, Band 129), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1987, 382 S.

Die Mainzer theologische Dissertation befaßt sich mit den kaum mehr bekannten frühen Schriften Jung-Stillings gegen die Aufklärung. In einer Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung, besonders mit Max Geiger, wird gezeigt, daß hier ein Defizit besteht. Es trifft nicht zu, daß Jung-Stilling erst durch die Lektüre Kants seinen Standpunkt gegenüber der Aufklärung gefunden habe. Das Problem hat noch größere Dimensionen als dem Vf. bewußt ist. Wie Lavater, Hamann, Herder, Ph. Mt. Hahn und andere gehört Jung-Stilling zu den Personen, die bereits in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts aus ihrer christlichen Überzeugung der Aufklärung widersprechen und damit die Erweckungsbewegung vorbereiten. Die gemeinsame Ausrichtung dieser Gruppe ist von ihren aufgeklärten Gegnern, hingegen aber kaum von der Forschung erkannt worden. Wichtige Zusammenhänge der geistes-, theologie- und frömmigkeitsgeschichtlichen Entwicklung vom 18. zum 19. Jahrhundert konnten so nicht zureichend erfaßt werden.

Die Konzeption der Untersuchung macht es erforderlich, daß zunächst die geistige und religiöse Entwicklung Jung-Stillings bis 1775 durchmustert werden muß. Dabei wird vor allem seine eigene Darstellung in der „Lebensgeschichte“ kritisch untersucht, die von ihm nicht selten zurechtgebogen worden ist, um die Führung durch die *Providentia Dei* – ein hauptsächlich reformiert-pietistisches Element seines Glaubens – zu erweisen. Daraus ergeben sich auch interessante Einsichten in die Eigenart der damaligen siegerländischen und rheinischen Frömmigkeit. Beides, reformierte Kirchlichkeit des Großvaters und die separatistischen Neigungen des Vaters (Tuchtfeld), gehören zur Mitgift Jung-Stillings. Ein markanter Bruch in der religiösen Entwicklung Jung-Stillings ist nicht festzustellen. Allerdings ist er während des Studiums in Straßburg dem Religionszweifel begegnet.

Durch Goethe wurde Jung-Stilling 1775 mit dem zweiten Teil des Romans „Sebalduß Nothanker“ des Berliner Aufklärers Friedrich Nicolai bekannt. Über den Forschungsgegenstand Jung-Stilling hinaus bietet Vinkes Arbeit darum einen Einblick in die damalige kirchenkritische Publizistik, die vor allem den Pfarrstand und den Pietismus im Visier hatte. Für Jung-Stilling war Nicolai der Exponent der für die Endzeit angekündigten Religionsspötter, und darum trat er ihm mit der „Schleuder des Hirtenknaben“ entgegen. Er bestritt den Primatsanspruch der Vernunft über die Offenbarung ebenso wie die optimistische Anthropologie der Aufklärung. Der „Schleuder“ schob Jung-Stilling alsbald die „Große Panacee (Allheilmittel) wider die Krankheit des Religionszweifels“ nach, die seine Auffassungen in manchem präziserte. Jung-Stilling argumentiert als Laie und darum